

## **Gewalt, Erinnerung, Liebe**

**»Donnie« – das neue Buch von Sherko Fatah**

*Von Hans-Georg Soldat*

»Wie ich es sehe, gibt es eine Menge guter Geschichten, die uns vor lauter Lifestyle aus dem Blickfeld rutschen, man sollte versuchen, ein paar davon zu erzählen.« So charakterisiert Sherko Fatah seine literarische Grundhaltung. Der Autor, geboren 1964, Sohn eines kurdischen Vaters und einer deutschen Mutter, wuchs zunächst in Ost-Berlin auf, kam jedoch schon 1975 nach West-Berlin, wo er Philosophie und Kunstgeschichte studierte. Vergangenes Jahr legte er im österreichischen Jung und Jung Verlag seinen von der Kritik hoch gelobten Erstling »Im Grenzland« vor, eine halb abendländische, halb orientalische Erzählung aus dem irakisch-türkischen Grenzgebiet. Ein furioses Debüt.

Auf sein zweites Buch war man daher besonders gespannt. Es ist immer das schwerste. Da sondert sich die Spreu vom Weizen, wird klar, ob das Anfangswerk ein eher zufälliger Geniestreich war oder möglicherweise Auftakt für eine große Karriere. Die Überraschung ist angenehm: »Donnie«, Sherko Fatahs neues Buch, ist seinem ersten ebenbürtig. Und das, obwohl die Geschichte großteils eine Welt spiegelt, die der Autor – im Gegensatz zu der seines Erstling – nicht aus eigener Erfahrung kennt.

Sherko Fatah war klug genug, als zweites einen eher schmalen Band vorzulegen, eine Erzählung, im Druck etwa 110 Seiten lang, episodisch aufgebaut, was leichter und schwieriger zugleich ist. Leichter, weil es eher möglich ist, »Geschichten« in seinem Sinn aneinander zu reihen als einen großen Roman zu konzipieren, schwerer, weil es einer starken literarischen Kraft bedarf, diese Episoden zu bändigen und sie so miteinander zu verschränken, dass der Leser nicht irgendwann abspringt. Doppelt diffizil wird es, wenn sich alles auf zwei Ebenen abspielt, die nichts miteinander zu tun haben – besser: die nichts miteinander ge-

meinsam zu haben scheinen, außer einer einzigen Person. Erst im Nachhinein erweist sich, dass sie nicht nur die Grundstimmung latenter Gewalt teilen, sondern einander fast komplementär bedingen. Wie Krieg und Frieden.

Da kommt also einer in ein Gebirgsdorf, möglicherweise in Österreich, vielleicht in Bayern, es ist Winter, der ständig fallende Schnee schneidet allmählich das Dorf von der Außenwelt ab, nicht bedrohlich, aber es wird etwas einsamer, irgendwann taut es dann auch, und dieser offenbar noch junge Mann und Ich-Erzähler versucht, dem gewordenen Fremdenlegionär Gotthard und jetzigen Dorfwirt seine Erinnerungen an den Algerienkrieg zu entlocken. Doch zunächst hört er nur etwas vom Tod des Dobermanns »Donnie« – »hast du je gefühlt, wie zart die Knochen und Gelenke eines Dobermanns sind?« Erst allmählich kommt bruchstückhaft etwas vom Leben und Töten Gotthards zum Vorschein, nicht konzise, sondern in jener zersplitterten Form, die Erinnerungen eigen ist, in denen sich Banales und Lebensbedrohliches mischen. Immer brennen sich überstandene Schrecken und Krisen stärker ein als erlebtes Schönes. Unterdessen geht das Leben im Dorf weiter, die winzigen Tragödien des Alltags ereignen sich, Aggressionen steigen an die Oberfläche, irgendwo hoch oben am Berg verkriecht sich eine Familie von Sonderlingen in einem Kellerloch, fast lebende Leichname. Manche Schilderungen auf dieser Ebene erinnern an die symbolistischen, düsteren Bilder Giovanni Segantinis vom Ausgang des 19. Jahrhunderts. Kostbare Miniaturen in einer kargen, unangestregten Sprache, die nur das Wesentliche akzeptiert.

Und daneben die Erzählungen Gotthards aus der bunten Welt Algeriens, doch ihre Farben sind gebleicht vor schrecklicher Erinnerung, haben etwas Irreales, von ferne denkt man an Potockis »Handschrift von Saragossa«, deren gespenstische Abenteuer ähnlich zwischen handfestem Erleben und surrealem Traum changieren. Man muss Manches zweimal lesen, ehe einem die emotionalen, psychischen Bezüge klar werden. Anderes bleibt unaufgelöst – wie im Leben.

Sherko Fatah führt erst ganz am Schluss die Ebenen zusammen, jedenfalls vordergründig. Denn auch hier bleibt ein Rest, ein existenziel-

les Rätsel, ein nagender Zweifel an der eigenen Erkenntnisfähigkeit. Was ist wirklich mit Gotthard, der plötzlich still verschwindet? Mag sein, dass dem Autor hier sein Studium der Hermeneutik zugute kam. Doch eigentlich ist das uninteressant. Das Bändchen ist eine erstaunlich genaue und reife Studie über das Wechselverhältnis von Erinnerung, Gewalt und Liebe, selbst wenn gerade sie eher im Vagen bleibt. Und: Es ist gute Literatur.

Sherko Fatah: »Donnie«. Erzählung. Jung und Jung Verlag, Salzburg und Wien 2002. 120 Seiten, 16 €